

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 14 (1863)

Heft: 1

Artikel: Altes und Neues

Autor: Theobald, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

(XIV. Jahrgang.)

Nr. 1.

Chur, Januar.

1863.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Fr. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali, G. Theobald und Largiadèr.

Inhaltsverzeichniß: 1) Altes und Neues, Neujahrs-Betrachtungen von Prof. Theobald.
2) Wie steht es mit der Landwirtschaft, Alpen- und Forstkultur bei uns auf dem Lande? 3) Resultat der Kantonal-Steuerrevision. 4) Schulnachrichten. 5) Ertrag der Oberengadiner Alpen im Jahr 1862. 6) Landwirtschaftliche Literatur.
7) Monatschronik.

Altes und Neues.

(Neujahrs-Betrachtungen von Prof. G. Theobald.)

„Es ist Alles schon dagewesen.“ Dieser bekannte Spruch, welchen ein Schriftsteller der neueren Zeit dem alten jüdischen Rabbi in den Mund legt, paßt auf gar Vieles, was für neu gelten will, in gutem und bösem Sinn, jedoch nicht auf Alles.

Gar manche Idee, die sich für neu ausgiebt, ist schon vor langen Jahren ausgesprochen worden; gar manche Erfundung, die sich als etwas Nagelneues breitmacht, ist lange schon bekannt gewesen und aus der Vergessenheit wieder hervorgezogen worden, gar manche Einrichtung, die als viel versprechend und Glück bringend sich ankündigt, hat schon vor alten Zeiten bestanden, gar manches Projekt der Neuzeit ist schon von den Völkern des Alterthums verhandelt und versucht worden. Die Wellen der Zeit gingen darüber hin und spätere Geschlechter nahmen diese Dinge wieder auf. Wie aber vieles Heilsame und Gute, manche beherzigenswerthe Wahrheit vergessen wird und später sich wieder geltend macht, so erscheinen auch alte längst beseitigt geglaubte Irrthümer, verfehlte Richtungen im Leben der Einzelnen sowohl als ganzer Völker im Lauf der Zeit wieder und spinnen sich in neuen Verhältnissen fort und ab, wie sie es in der alten Zeit gethan.

Dagegen hat jede neue Zeit ihre neuen Erscheinungen, Lebensrichtungen, Gedanken und Thaten, sie hat auch ihre neuen Erfahrungen, neue Erfindungen und Errungenschaften auf dem materiellen sowohl als geistigen Gebiet, wie sie auch ihre neuen Irrthümer und schädliche Erscheinungen aller Art hat und die ächte Lebenspraxis besteht darin, das Gute zu erkennen und sich anzueignen, das Fehlerhafte und Verderbliche als solches einzusehen und zu vermeiden oder zu beseitigen.

Aber auch das, was schon lange dagewesen ist, bedarf fortwährender, wiederholter Prüfung. Nicht alles, was durch langes Bestehen sich Geltung verschafft hat und gleichsam geheiligt ist, ist immer wirklich gut, nicht alles, was seiner Zeit gut war, ist auch gut für jede Folgezeit und nicht alles, was in früherer Zeit unbeachtet vorüberging, weil man es nicht verstand, ist darum zu verwerfen; eine spätere Zeit kann es aufgreifen und nutzen, wenn es an sich wahr und heilsam ist.

Zedenfalls ist es gut, zuweilen einen Blick auf vergangene Zeiten zu werfen und zu sehen, was die Menschen damals dachten, wollten und thaten. Die Folgezeit hat in der Regel ein besseres Urtheil als die Zeitgenossen, weil sie unparteiischer und leidenschaftsloser ist, da Liebe und Haß sich ausgeglichen haben über den Gräbera der Todten. Das Böse, was aus Parteileidenschaft oder Privathaß und sonstigen Einflüssen geschah, wird als solches erkannt und beseitigt, das Gute, was man aus eben den Gründen verwarf und vernachlässigte, findet bei der Nachwelt seine Würdigung, das, was davon wirklich durchzudringen vermochte, wird um so mehr geschätzt, weil es den Kampf bestanden hat. Es ist uns daher die Vorzeit eine bessere Lehrmeisterin als irgend eine andere, wenn wir sie richtig betrachten und zugleich uns der tieferen, inneren Gründe dessen bewußt werden, was damals vorging.

Ausichten, Wünsche und Bedürfnisse früherer Zeit, Versuche zu neuen Einrichtungen u. s. w., welche stets wieder neu erscheinen, verdienen einer Beachtung, denn eben dieses Wiederkehren beweist, daß dergleichen in der Natur der Dinge und der Menschen keine Begründung findet. Wurde es von verständigen, einsichtsvollen und wohlmeinenden Männern zur Sprache gebracht und versucht, so verdient es um so mehr in Erwägung gezogen zu werden. Könnte es sich keine Geltung verschaffen, so ist es darum nicht unbedingt zu verwerfen; wir müssen uns der Gründe bewußt werden, warum man ihm die Anerkennung versagte oder es nicht beachtete. Auch jetzt wird Neues und Besseres oft nicht angenommen, weil ihm Vorurtheile, Privatrücksichten, Unwissenheit, Beschränktheit, Trägheit und vielfache andere Umstände hemmend entgegenstehen.

Die eben ausgesprochenen Gedanken beziehen sich auf die Verhältnisse aller Länder und Völker; sie wurden aber bei mir speziell dadurch angeregt, daß ich manches in nähre Betrachtung zog, was in älteren Schriften über Bünden gesagt und angeregt ist.

Abgesehen von den ältern geschichtlichen, politischen und religiösen Schriften, liegen seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine Anzahl Arbeiten, namentlich Zeitschriften vor, welche das Gebiet behandeln, welchem ich mich vorzugsweise zugewandt habe, Naturwissenschaft, Landeskunde und deren praktische Anwendung auf Landwirtschaft und Industrie. Nicht minder sind darin Fragen des gesellschaftlichen Lebens, Schulwesen, Armenwesen, Volkswirtschaft, Quellen des Wohlstandes und der Armuth, der Sittlichkeit und Unsitlichkeit, Missbräuche, Vorurtheile, Irrthümer, so wie die Mittel zur Hebung des Volkslebens vielfach besprochen. Was da gesagt ist, gehört keineswegs alles der Vergangenheit an, sondern findet vielfache Anwendung auch auf unsere Zeit; es ist mir oft vorgekommen, als sei es buchstäblich auf diese geschrieben, manche Ansichten, Vorschläge u. s. w., die ich für neu hielt, sind dort schon längst ausgesprochen, gar mancher Uebelstand ist da schon gerügt, welcher noch fortdauert, gar manches Hinderniß des Besseren ist verhandelt mit sehr beherzigenswerthen Rathschlägen, wie solchen abzuhelfen sei u. s. w.

Die Schriften, welche hier vorzugsweise in Betracht kommen, sind: die Zeitschrift Alpina, worin ein Schatz von guten Beobachtungen über Naturwissenschaften und Landeskunde liegt, der alte und neue Sammler, von denen dasselbe gilt, das Bündner Volksblatt, welches mit Ernst und Scherz namentlich das Volksleben bespricht, die Schriften von Röder und Tschärner und eine Menge kleiner Gelegenheitsschriften, die zum Theil schwer aufzufinden und zu erlangen sind, die Manuskripte des Paters Placidus a Spescha, welche trotz ihrer Wichtigkeit für die damalige Zeit, niemals veröffentlicht wurden. Vorsichtiger ist die alte Beschreibung Bündens von Lehmann zu benutzen; dagegen finden sich in verschiedenen Reisebeschreibungen von Schweizern und Deutschen werthvolle Beiträge.

Der Zweck dieser Zeilen ist zunächst, auf diese theilweise halb vergessenen Schriften aufmerksam zu machen. Die neuere Wissenschaft ist fortgeschritten und hat Vieles überholt, was dort gesagt ist, Vieles berichtigt und verbessert, aber die Hauptsache, auf gute praktische Beobachtung gegründet, ist und bleibt gut, brauchbar und schätzenswerth. Die Männer, welche dort ihre Forschungen und Ansichten veröffentlichten, gehörten theilweise zu den Hochgestellten des Landes und hatten sich eine Bildung und wissenschaftliche Vielseitigkeit erworben, welche für jene Zeit in Erstaunen setzt. Es war damals schwerer, sich solche Kenntnisse zu erwerben als jetzt, wo die öffentlichen Anstalten dem, der sie benutzen und etwas Tüchtiges lernen will, die Wissenschaft mit weit leichterer Mühe bieten. Jene können unserer Jugend als Vorbilder empfohlen werden, denn bei ihr herrscht vielfach der betrübte Grundsaß vor und wird von beschränkten Köpfen unter den Erwachsenen genährt, was nicht gerade unmittelbar zu dem Fache gehört, welches man sich zum künftigen Broderwerb gewählt habe, das sei nicht

nöthig zu lernen und unter den Uneschickten sei doch am Ende der noch der Meister, der am wenigsten ungeschickt sei, anstatt in Allem der Erste sein zu wollen, was den Menschen ziert und ehrt. Ihr Streben, von den Zeitgenossen nicht immer verstanden und oft verkannt, galt dem Wohl des Landes, der geistigen Ausbildung des Volkes wie seinem materiellen Vortheil und der Wahrheit im Gegensäze zu allem, was dieser widerstrebt. Solche Geistesrichtung verdient wohl, daß die spätere Zeit sie anerkenne und denselben Weg betrete.

Zu letzterem aber aufzufordern, ist unser weiterer Zweck. Es gibt überall Stoff genug zur Beobachtung und Untersuchung, zur Berichtigung falscher Ansichten und zur Beförderung besserer Einsicht, in wissenschaftlicher sowohl als praktischer Weise. So sind die Naturverhältnisse des Landes noch lange nicht hinlänglich bekannt und aufgeklärt und denen, die sich damit beschäftigen, würde es sehr willkommen sein, wenn mehr gesammelt, beobachtet und bekannt gemacht würde; die geschichtlichen Denkmäler alter Zeit verschwinden immer mehr, selbst solche, die ihrer Natur nach der Zeit und ihrer langsamem Wirkung lange widerstehen, werden zerstört durch Menschenhand,; bewegliche Gegenstände, wie Münzen, Waffenstücke, Bildwerke, Bauzirrathen u. s. w. werden verschleudert, verloren oder gehen durch die Hände von Händlern außer Landes, nicht immer zu wissenschaftlichen Zwecken. So verlieren sich auch alte schriftliche Urkunden u. dgl. mitunter auf unverzeihliche Weise, und dasselbe ist mit Sammlungen der Fall. Die Erinnerung an geschichtliche Thatsachen geht verloren, selbst die Volksfage, dieses poetische Element des Volkslebens, verwischt sich allmählig und verschwindet. Es wäre sehr wünschbar, daß diese und viele andere Dinge besser beachtet und wenigstens notirt würden. Die einfache Beschreibung alles dessen, was in einer einzelnen Gemeinde besteht und vorgeht, ihrer Naturverhältnisse, Erwerbsquellen, Land-, Forst-, Alpenwirthschaft, überhaupt der Zustände, wie sie sind, so wie der geschichtlichen Thatsachen, so weit sie bekannt sind, und sich in der Zeit eines Menschenlebens gestalten, hat für die spätere Zeit oft mehr Werth, als man gewöhnlich denkt. Gerade diese Richtung wurde in den ältern Zeiten viel mehr bearbeitet als jetzt geschieht, wo man dergleichen theils als unwichtig betrachtet, theils aus Fahrlässigkeit und Mangel an Interesse übersieht. Es hat dieselbe aber nicht blos wissenschaftliche Bedeutung, sondern auch vielfach leicht abzusehende praktische Wichtigkeit, denn die Erfahrung Anderer kann man bekanntlich benutzen zum eigenen Wohl und Vortheil. Es ist nicht nöthig, daß solche Aufzeichnungen in gewählter Sprache verfaßt sind, einfaches gewissenhaftes Notiren reicht hin; es haben schon Dorfschroniken, von Bauern verfaßt, in späterer Zeit großen wissenschaftlichen Werth erlangt, und nöthigenfalls giebt es ja Leute genug, welche die ungewandte Sprache verbessern und umgestalten können. Es sind aber namentlich die Geistlichen, welche in allem dem viel leisten könnten. Ich weise in dieser Hinsicht auf verschiedene sehr werthvolle Aufsätze des

Sammlers hin; die alten Pfarrer Steinmüller, Pool, Felix u. a. m. haben sich ein anerkanntes Verdienst erworben; gut wäre es auch, manches, was von weniger bekannten Persönlichkeiten vielleicht da und dort vergessen und verstaubt noch übrig ist, nachgerade ans Licht zu ziehen und zu veröffentlichen.

Mancher wird freilich sagen: „Was kümmert mich das, was früher geschehen ist, wenn ich's selbst nur leidlich habe; was liegt mir an den Andern die mögen sehn, wie sie fertig werden; und die Wissenschaft schiert mich gar nicht, ich habe, wie ihr wißt, in der Schule nichts gelernt, aber von meinem Vater ein gut Stück Geld, Acker und Wiesen geerbt und bin deswegen doch höher angesehen als der Herr Professor, der sich das Geld erst verdienen muß, um zu leben. Auch seht ihr, daß ich nicht mager geworden bin, darum daß ich nichts weiß, und sollte ich einmal zu Amt und Würden kommen, so wird mir's auch nicht fehlen; denn wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er den Verstand dazu auch. Das ist auch eine Weltanschauung und wir wollen deren Inhabern die Freude daran nicht verderben, bemerken jedoch nur heiläufig, daß, wenn von Anfang an alle Menschen so gedacht und gehandelt hätten, wir noch wie Indianer und Hottentotten wild und nackt in den Wäldern umherliefen. Die genannten Völkerschaften befinden sich in ihrer Art auch ganz wohl, vielleicht wohler als der geistig gebildete Mann mit seinen Sorgen und seinem höheren nicht immer belohnten Streben, und noch wohler befinden sich die Thiere auf der Weide und bei gefüllter Krippe.“

Nicht immer indeß ist es gerade solche hochmuthige Beschränktheit, welche das Fortschreiten zum Besseren hindert, sondern mehr Bequemlichkeit, Trägheit und daraus folgende Unabhängigkeit an das Hergebrachte, das man sich scheut zu ändern, weil Andersmachen unbequem ist. Ich meine hier nicht das hergebrachte Gute und Zweckmäßige, woran man im Gegentheil mit möglichster Festigkeit halten muß, und unter dem Neuen verstehe ich auch nicht den vielfachen Schwindel der neuen Zeit. Prüfet die Sachen und das Beste behaltet, lautet ein alter weiser Spruch, aber weder das Alte noch das Neue ist darum das Beste, weil es alt oder neu ist, sondern das ist es, was sich bei der Prüfung als solches herausstellt.

Es wurde schon oben bemerkt, daß Ansichten und Vorschläge, welche fortwährend immer wieder hervortreten, Beachtung verdienen; es liegt denselben gewöhnlich etwas Wahres, wenigstens immer ein Bedürfniß der Veränderung üblicher Gebräuche und Zustände zu Grunde. Wenn man auch nicht geradezu darauf eingehen will, so wird man doch wohl thun, sie in Erwägung zu ziehen, oder auch Versuche in der Richtung zu machen, welche sie andeuten. Hier trifft man nun gewöhnlich auf eine Menge von Hindernissen, denn die Veränderung eines alten hergebrachten Verfahrens ist nicht gerade leicht, oft kostspielig und erfordert mindestens Anstrengung. Dies ist der Hauptgrund, warum es gewöhnlich beim Alten bleibt, und um doch vor sich selbst und vor Andern eine Entschuldigung zu haben,

sucht man allerlei Scheingründe auf, welche schließlich darthun, daß die träge und fahrlässige Vernachlässigung von Verbesserungen eigentlich das Ergebniß tiefer Weisheit sei. Manche halten auch in der That das lang Gebräuchliche für unübertrefflich gut, weil sie Anderes nicht kennen und sich die Mühe nicht geben mögen, es kennen zu lernen. — Es kommt auch wohl vor, daß Versuche zum Neuen auf unrichtige Weise angestellt werden und diese müssen dann zum unumstößlichen Beweise dienen, daß die ganze Sache nichts tauge, während es sich doch eigentlich nur darum handelt, sie richtig anzufassen. Wenigstens ist es gewiß nicht gut, Mahnungen, welche so oft und von so verschiedenen Seiten vorgebracht wurden und werden, gering zu achten. Und da man an uns Neueren bei dem Einem aussetzt, daß er ein Gelehrter und darum nicht praktisch, bei dem Andern, daß er ein Fremder, bei dem Dritten, daß er zu jung sei, so weisen wir auf unsere Vorgänger zurück, welche im Lande einheimisch und zum Theil in allen Zweigen der Verwaltung wohl bewandert waren, die sich größtentheils in praktischen Verhältnissen bewegten und denen oft langjährige Erfahrung zu Gebote stand, die sie mit theoretischer Wissenschaft verbanden. Sie haben dasselbe gesagt, was wir heute sagen, und wenn wir in mancher Beziehung weiter gekommen sind, so ist das weniger unser Verdienst als das der fortgeschrittenen Wissenschaft. Sie machten auf die Naturverhältnisse aufmerksam und mahnten zur besseren Benutzung der eigenen Hülfsquellen des Landes, Hebung des Landbaues, Verbesserung der Alpenwirtschaft, als der nachhaltigsten Quellen des nationalen Wohlstandes, sie rieten zur Schonung und Cultivirung der Wälder, die einstweilen eine noch weit größere Bedeutung gewonnen haben und ein Kapital darstellen, das unerschöpflich ist, wenn man es zu Rath hält und für jungen Nachwuchs sorgt; sie suchten in Voraussicht dessen, was kommen mußte, neue Zweige des Erwerbs anzubauen, theils durch neuer Produkte, theils durch vielfachere Verwerthung und Benutzung der alten, theils durch ein zweckmäßiges Maß von Industrie; sie redeten endlich der Volksbildung das Wort in allen ihren Zweigen in der Ueberzeugung, daß nur durch eine in allen Schichten der Gesellschaft verbreitete Geistescultur die Einsicht gewonnen wird, welche das materielle Wohlsein eines Volkes höher steigert, und mit diesem die geistige und sittliche Tüchtigkeit der Einzelnen verbindet, welche das ganze Volksleben hebt und trägt, der Liebe zum Heimatlande höhere, ideale Weihe, umfassendere Bedeutung giebt, und diesem einen ehrenvollen Platz anweist unter den gebildeten Völkern und Staaten. Sind dieß nicht dieselben Gesichtspunkte, welche alle wohlmeinenden Männer auch noch jetzt verfolgen und dabei auf Einsicht, Anerkennung und Unterstützung von Seiten der Verständigen und Rechtschaffenen im Volke rechnen um des Allgemeinen Besten willen?

Die alten patriarchalischen Zustände bestehen nicht mehr, wo ein Volk abgeschieden von andern sich selbst lebte, glücklich in seiner Abgeschiedenheit, Einfachheit und Einfalt, wo natürliche Sittenreinheit und gesunder Menschenverstand die Cultur

ersetzen und für politische und gesellschaftliche Verhältnisse ausreichen. Wir werden hineingezogen in die Bahnen des großen Völkerlebens mit all seinen guten und bösen Richtungen und Bestrebungen. Fast gehört die sogenannte gute alte Zeit der Sage und jener poetisch wehmüthigen Erinnerung an, womit man eine durchgelebte Weltrichtung anzuschauen pflegt. Das Vergangene zurückzurufen ist umsonst, es mag theilweise recht schön gewesen sein, aber es ist vorbei und neben den schönen Seiten, deren Verlust wir beklagen können, sind damit auch viele unschöne versunken. Der Verkehr mit der Außenwelt fordert höhere, vielseitigere Bildung, umfassendere Kenntnisse, bisher nicht übliche Fertigkeiten; die steigenden Bedürfnisse, welchen die alten Hülfsquellen nicht mehr genügen, fordern die Anbahnung neuer Erwerbsmittel, die Stellung des ganzen Volks- und Staatslebens erheischt das Fortschreiten und Schritthalten mit andern Nationen. Suchen wir zu retten und treu zu bewahren, was aus der alten Zeit noch Gutes übrig ist, aber fügen wir dem hiezu, was die Neuzeit Gutes, Schönes und Großes uns bietet. Streben wir das materielle Wohl und Glück durch neue Mittel auf die Zukunft zu sichern, aber vergessen wir nicht, daß der Geist es ist, der lebendig macht und daß gute Sitte und geistige Tüchtigkeit dem Ringen nach Gut und Glück als leitender Stern vorleuchten muß, wenn das ganze Leben des Volkes nicht versunken soll in Materialismus und engberzige gemeine Selbstsucht, wovon uns jetzt gerade Amerika ein großes, warnendes Beispiel giebt. Der Mensch im Naturzustand folgt dem natürlich gesunden Sinn, der ihn unbewußt leitet, der wahrhaft gebildete, geistig hoch stehende Mensch kehrt mit Bewußtsein zur Natur zurück, welche der halbgebildete verließ und erklärt sie durch sittliche Würde und durch die Strahlen der Wissenschaft und des an ihr entwickelten, weitschauenden und schaffenden Geistes.

Denen, welche solches Streben beseelt, Alten und Jungen, Glück zum neuen Jahr!

Wie steht es mit der Landwirthschaft, Alpen- und Forstenultur bei uns auf dem Lande?

Wenn man eine oberflächliche Vergleichung anstellt zwischen der früheren Art Ackerbau zu treiben und der jetzigen Behandlungsweise, so kann einer leicht versucht sein, der Gegenwart unbedingt den Vorzug einzuräumen. Man sollte das auch glauben, denn hat die Neuzeit, was nicht abzulügen ist, auf allen Gebieten und nach den verschiedensten Richtungen, welche die materielle Wohlfahrt bezeichnen, seit vielleicht zwei Dezennien großartige Fortschritte gemacht, wird sie in der Bodencultur wohl nicht zurück geblieben sein? Wir geben das auch gerne zu,